Predigtreihe zum Jahresmotto „Mutig aufbrechen – Zukunft gestalten“
am 15./16. Oktober 2022
„Gestalten“

Liebe Schwestern und Brüder!
„Mutig aufbrechen - Zukunft gestalten!“ - so heißt das Jahresmotto der Seelsorgeeinheit. Und ich darf dies heute erneut in Erinnerung rufen und – im Rahmen einer losen Predigtreihe - einige Gedanken zum letzten der vier Begriffe – zum gestalten - mit Ihnen und Euch teilen.
Mutig aufbrechen - Zukunft gestalten. Heute rücke ich das Wort „gestalten“ in den Mittelpunkt. Sie könnten jetzt einwenden:

Gestalten - das ist doch nur etwas für die Kreativen, also die Künstler, die Musikerinnen, die Maler und Bildhauerinnen.

Gestalten - das können nur die anderen. So leicht möchte ich es uns allen nicht machen!

Oder Sie könnten einwenden:

In dieser Welt etwas gestalten können doch nur die Mächtigen oder noch eher die Reichen. Ich bin doch nur ein kleines Rädchen, eine Mitarbeiterin in einer Firma, eine die Anweisungen ausführt. Oder – so könnten Sie einwenden - ich bin Rentner, meine beruflich aktive Zeit ist vorbei. Die Welt gestalten, das können und sollen die Jungen.

Auch in dieser Hinsicht möchte ich Sie und mich nicht in Ruhe lassen.

Beginnen möchte ich zunächst ganz woanders:
Wir Menschen denken meist in relativ kurzen Zeitspannen.
Was bringt mir der heutige Tag? Reicht das Geld für diesen Monat?
Wir erleben den Jahreszyklus mit seinen Jahreszeiten, das Kirchenjahr mit dem wiederkehrenden und vertrauten Ablauf.
Historiker, insbesondere diejenigen für die frühe Geschichte, nehmen längere Zeiträume in den Blick. Frühe Kulturen und frühe Städte gibt es seit rund 7000 Jahren.
Geologen holen noch viel weiter aus und überschauen die Zeiträume der Erdgeschichte. Sie unterteilen die rund 4 Milliarden Jahre der Erdgeschichte in Phasen und geben diesen Namen.
Die jüngste Phase, in der wir heute leben heißt: Holozän. Griechisch steht dies für: Das ganz Neue. Diese Phase begann vor 11.700 Jahren. Innerhalb sehr kurzer Zeit erlebte die Erde eine Erwärmung, die die Gletscher abschmelzen ließ und schließlich den allerersten Ackerbau möglich machte.

Für einige hunderttausend Jahre sind die Menschen davor in kleinsten Gruppen umhergezogen, waren stets vom Aussterben bedroht, suchten sich die Nischen auf der Erde, in denen sie überleben konnten. Und nun - durch eine günstigere Sonneneinstrahlung auf die Erde - wurde es wärmer. Die Vegetationsperioden wurden länger, Ackerbau wurde erfunden.
Formen des Zusammenlebens entwickelten sich, nach und nach entstand die Zusammengehörigkeit größerer Gruppen, Handel und Austausch untereinander konnten wachsen.
Wichtig scheint mir: Zu dieser Zeit lebten rund 5 Millionen Menschen auf der ganzen Welt! Soviel wie heute im Großraum Berlin.

Nachdem es mehrere hunderttausend Jahre bei den Menschen und ihrem Tun auf der Erde praktisch keine Veränderung gab, so gab es ab dieser Zeit eine Reihe von Veränderungen. Vieles war **ganz neu** - so wie es das Holozän ausdrückt.
Nach heutigen Maßstäben ging die Entwicklung noch recht langsam.
Wenn man aber bedenkt, dass es vorher über tausende von Generationen praktisch keine Veränderung gab, dann ändert sich die Perspektive: In recht kurzer Zeit wurde das Feuer beherrscht, später Bronze und Eisen gewonnen und verarbeitet, Werkzeuge wurden besser und vielfältiger.
Die ältesten bekannten Städte - wie zum Beispiel Jericho - sind rund 7000 Jahre alt. Langsam wuchs Handel entlang der Flüsse und entlang Küsten.

Aber: Fünf Millionen Menschen können gar nicht so sehr in das Erdgeschehen eingreifen, dass die Abläufe der Natur, das Klima, der Abbau der Bodenschätze, die Artenvielfalt auf der Erde sich irgendwie ändern würden. Diese fünf Millionen Menschen konnten ganz gut leben – sie konnten ihr Umfeld gestalten, aber sie veränderten im Weltgeschehen nicht wirklich etwas!

Der Text, den wir als Lesung hörten, ist rund 3000 Jahre alt. Der Mittelmeerraum – in dem dieser Text aufgeschrieben wurde - war günstig zum Leben. Die Menschen, die diesen Text schrieben, wollten Gott damit loben und ihm danken. Diese Menschen damals fühlten, dass sie durch ihrer Hände Arbeit, durch ihren Fleiß, ihr Umfeld so gestalten konnten, dass sie relativ gut leben konnten. Die Menschen verfeinerten den Ackerbau, begannen Pflanzen zu züchten, die besser wuchsen und mehr Ertrag lieferten. Die Menschen erkannten die Zusammenhänge der Natur und fühlten sich von Gott beschenkt, diese für sich nutzen zu können. So schrieben sie das Loblied der Schöpfungsgeschichte.

Und wieder eine wichtige Zahl: Auf der gesamten Erde lebten rund 50 Millionen Menschen. Diese Menschen bauten Häuser aus Holz, Lehm oder Stein. Die rodeten Wälder und schufen Äcker, sie fällten Bäume und bauten Schiffe daraus um über die ihnen bekannten Meere zu fahren. Sie entnahmen der Erde Bronze und Eisen.

Seit dem Beginn des Holozän – der Zeit des ganz Neuen, war also schon viel passiert. Dennoch: Der Abbau der Bodenschätze war gering, der Nahrungsbedarf war im Vergleich zu heute sehr klein, damit war auch der Eingriff in die Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren verschwindend gering.

Der Mensch hat sich auf dieser Welt ordentlich eingerichtet, seinen Platz und seine Rolle behauptet. Er spürte, dass er gestaltend eingreifen kann, die Natur für sich nutzen kann. Und er fand im Glauben auch eine Legitimation, dies tun zu dürfen. Auch wenn die Menschen zu dieser Zeit immer mehr sichtbare Spuren hinterließen, man kann keineswegs sagen, dass sie die Natur, weltweit gesehen, maßgeblich verändert hätten. Natürliche Prozesse oder Katastrophen veränderten die Welt viel mehr als der Mensch dies tat. Erdbeben, Feuer, Vulkanausbrüche, kleine Eiszeiten, die diese Warmperiode unterbrachen, waren viel maßgeblicher für die Natur als die Eingriffe des Menschen.

Seit rund 20 Jahren wird diskutiert, man solle ein neues Erdzeitalter benennen.

Auf das Holozän – das ganz Neue – solle **jetzt** das Anthropozän folgen. Anthropozän bedeutet: Das Zeitalter, welches durch das Tun des Menschen geprägt ist. Die Eingriffe des Menschen in die Abläufe der Natur, in die Bodenschätze, in die Artenvielfalt seien so gewaltig, dass es angemessen sei, dieser Zeit einen neuen Namen zu geben. Es sind zum ersten Mal seit Bestehen der Erde nicht mehr die Eiszeiten und Warmperioden, nicht mehr Naturkatastrophen, nicht Gletscherbildung, Überschwemmungen oder Vulkanausbrüche maßgeblich – so schlimm sie im Einzelfall auch sein mögen. Maßgeblich ist das Tun des Menschen. Die Entnahme von Kohle, Gas und Öl aus dem Boden, das Abholzen großer Waldflächen, der Ausstoß schädlicher Stoffe durch Verkehr und Industrie, die Art, wie wir uns ernähren, …

All dies und Vieles mehr bewirkt weit größere Veränderungen in der Natur und in der Welt als die natürlichen Ereignisse.

Vielleicht klang diese Wiedergabe der Argumente der Wissenschaftler – die sich **für** die Einführung eines neuen Zeitalters aussprechen - wie eine Drohgebärde oder wie Schwarzmalerei.

Auch ich sehe die vielen aktuellen Probleme, aber von **reiner** Schwarzmalerei bin ich weit entfernt! Denn:

Auch die Gestaltungsmöglichkeiten der Technik, die Mobilität, der Handel, das globale Miteinander, die weltweiten Kommunikationsmöglichkeit, der Datenaustausch, der Austausch auch der Kulturen und Religionen, die Möglichkeiten Menschen aus anderen Ländern kennenzulernen sind ganz grundlegend anders als vor noch ein- oder zweihundert Jahren.

Es sind also nicht nur die Reichen, die Kreativen oder die Jungen, die die Welt gestalten oder gestalten können. Jede und jeder einzelne von uns tut dies. Täglich, in **all** unserem Tun!

Jeder Einkauf, jede Mahlzeit, jeder Weg, den wir zurücklegen, die Art, wie wir wohnen oder reisen, wie und mit wem wir kommunizieren. In Allem gestalten wir die Welt.

Wir Christen sollten uns bewusst sein, dass wir die Welt gestalten, dass wir sie sogar gestalten dürfen.

Die Gefahren dieser Gestaltung der Erde durch den Menschen sind gewachsen, aber auch die Möglichkeiten, es gut zu machen.

Wir Christen haben ein Handwerkszeug, ein Regelwerk zur Hand, **wie** wir diese Erde gestalten dürfen. Viele Geschichten der Bibel wurden einer konkreten Gruppe von Menschen erzählt. Viele Texte sollten damals eine Gemeinde, ein Dorf ansprechen.

Die Welt ist ein globales Dorf geworden. Lebensmittel und Waren gibt es – wie in einem Dorf - von überall her. Jeder Punkt der Welt ist in Stunden oder innerhalb weniger Tage erreichbar, unsere Kommunikation geht in Sekunden rund um den Globus…

Ich meine, dass daher auch die Regeln, die Aussagen der biblischen Geschichten, uns alle zusammen betreffen, sich auf uns alle beziehen – auf der ganzen Welt: Geschichten, die uns verdeutlichen, dass Nächstenliebe, gegenseitige Achtung, der Umgang mit Einsamen, Kranken, mit Witwen und Armen, mit Häftlingen und Unterdrückten über die eigene Gemeinde hinausgehen. Die Reichweite unserer Gestaltung ist größer als unser sichtbares Umfeld.

Es ist freilich schwerer, den Armen oder Ausgebeuteten zu beachten, den ich nicht sehe, der nicht in meinem Dorf wohnt – sondern am anderen Ende der Welt. Aber: Dieses andere Ende der Welt ist heute nicht weiter entfernt, als in den Jahren nach Jesu Tod die Reise des Petrus zur nächsten oder übernächsten Gemeinde in der heutigen Türkei.

Bedenken wir, dass all unser Tun oder Lassen die Menschen in vielen anderen Ländern betrifft, deren und unseren Lebensraum gestaltet.

Unser christlicher Glaube fordert uns zur Nächstenliebe auf. Nur, dass unser Nächster nicht mehr nur im nächsten Umfeld wohnt. Wenn es richtig ist, dass wir mit all unserem Tun das Geschehen auf der Welt prägen, wenn die Diskussion über das Antropozän richtig ist, dann ist jeder Mensch unser Nächster – auch der, der erst in Zukunft geboren wird.

Für mich hat dieser Gedanke einen Charakter der Aufforderung – wohlwissend, dass ich dem nie ganz gerecht werden kann.

Und wem diese Gedanken heute zu groß erscheinen, dem rufe ich zu: Gestalten wir doch ganz bewusst unsere direkte Umgebung!

All unser Tun, jedes Wort und wie wir unsere Zeit verwenden, gestaltet unser Umfeld und damit auch unsere Zukunft.

Die Autorin Melanie Raabe schreibt: Ich glaube, dass eine einzige Freundlichkeit einen Unterschied macht!

Ich glaube, dass eine einzige Freundlichkeit einen Unterschied macht!

Dieser Gedanke greift nicht so weit aus, wie die globalen Gedanken vorher. Leichter umzusetzen ist dies freilich nicht immer!

Oder:

Schauen wir zum Schluss auf unsere Kirchengemeinden und die Seelsorgeeinheit. Ich meine, hier gilt das gleiche. Hier ist vieles lebendig, hier treffen sich Menschen, hier teilen wir unseren Glauben. Und wie dies weitergeht, gestalten wir. Ob und wo wir dabei sind oder nicht, ob wir uns einbringen oder auch nicht, ob wir unsere Haltungen, unseren Glauben, unsere Hoffnung aussprechen oder nicht – wir gestalten die Zukunft unserer Kirche.

Derzeit gibt es viele Themen: zum Beispiel die Rolle der Frauen in der Kirche oder der synodale Prozess zur Weiterentwicklung der Kirche.

Bei all dem und in den vielen lebendigen Gruppen in unseren Gemeinden können und dürfen wir mitgestalten!

Im Eingangsbereich aller unserer Kirchen der Seelsorgeeinheit stehen Stellwände. Darauf ist die Frage notiert, was Sie sich, was wir uns, künftig für die Gemeinde wünschen. Welche Dinge sollten wir als Gemeinde angehen oder verändern? Welche Punkte sind Ihnen wichtig, um eine Kirchengemeinde oder eine Kirche der Zukunft zu gestalten. Wir laden Sie ein, dort aufzuschreiben, was immer Ihnen zu dieser Leitfrage in den Sinn kommt. Gerne können Sie die Beiträge anderer kommentieren oder ergänzen. So darf in den nächsten vier Wochen ein buntes Bild unserer Wünsche und Visionen entstehen.

Mutig aufbrechen – Zukunft gestalten! Ein Jahresmotto ist nicht nur etwas für den heutigen Tag. Vielleicht möchten Sie den Gedanken, dass wir immer und mit all unsrem Tun - gestalten, mitnehmen. Wann immer wir biblische Geschichten hören, wann immer wir aus Jesu und der Apostel Mund einen Hinweis hören, **wie** wir handeln und gestalten sollen, kann uns einfallen, dass wir gar nicht nicht gestalten können.

Norbert Pellens